

Sigrid Lenz

LAKOTA

Roman

Leseprobe

© 2011

AAVAA Verlag UG (haftungsbeschränkt)
Quickborner Str. 78 – 80, 13439 Berlin

Alle Personen und Namen sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden Personen
sind zufällig und nicht beabsichtigt.

Süd Dakota

Die Bar war mäßig besucht, nicht ungewöhnlich an einem normalen Wochentag.

Der Qualm in der Luft verhinderte klare Sicht, hüllte die Welt in grauen Dunst, ermöglichte es dem einsamen Besucher in ihren Schatten zu verschwinden.

Er hielt sich nicht oft für längere Zeit in ein und derselben Gegend auf, war zu lange gefangen gewesen, gezwungen an einem Ort, den er verabscheut hatte, auszuharren.

Nichts mehr vermochte ihn zu binden, nichts konnte ihm einen Grund geben zu verweilen.

Und dann war da noch die Angst, die niemals vollkommen verschwand, die Sorge, dass es wieder losgehen könnte, dass sich doch jemand an ihn erinnerte, ihn vielleicht aufspürte.

Wer oder warum, diese Frage hatte mittlerweile ihre Bedeutung verloren. Es würde immer etwas in der Dunkelheit auf ihn lauern, der Schrecken kein Ende nehmen, biss ein gnädiges Schicksal ihn erlöste, ihm den Frieden schenkte, den er ersehnte.

Obwohl es nichts mehr gab, das er zu fürchten hatte, nichts, das ihm noch genommen werden, das ihn oder die Ruinen seiner Selbst erschüttern konnte, blieb der bittere Geschmack in seinem Mund, das Wissen, dass er den Weg weitergehen musste, so sehr er sich auch dagegen sträuben mochte.

Was es war, das ihn verstockt, beinahe störrisch an seinem Leben festhalten ließ, das ihm verbot, ihm stets, auch in seinen schwersten Stunden, verboten hatte, aufzugeben, er hatte es nie verstanden.

Es befahl ihm unermüdlich zu kämpfen, hinderte ihn, der Trägheit nachzugeben, die ihn verlockte, ihm zuschrie, dass es an der Zeit sei, die Schlacht zu beenden.

Er schloss die Augen und öffnete sie gleich wieder, obwohl der Rauch sie tränen ließ. Es waren die Bilder der wenigen Menschen, die ihm noch geblieben waren, die er noch nicht auf seinem Gewissen hatte, die ihm den Schmerz bewusst machten, der niemals zu enden schien.

Er wollte nicht mehr, konnte nicht mehr zurück. Es gab nichts mehr für ihn, nichts mehr, das er riskieren würde.

Die klare Flüssigkeit aus seinem Glas brannte in seiner Kehle, doch die Trauer konnte sie ihm nicht nehmen.

Seine Hoffnungslosigkeit hatte jene Grenze erreicht, die in Verzweiflung überging, die sich nicht mehr betäuben ließ, nicht mehr auf eine Art, die ihm erlaubt war.

Er starrte auf die zerdrückte Packung Zigaretten, die vor ihm, auf dem rohen Holztisch lag, auf das Etikett der Flasche, die er bereits halb geleert hatte, und deren Inhalt keine Wirkung mehr auf ihn hatte.

Zumindest nicht die Wirkung, die er mit jeder Faser seines Körpers ersehnte, und die ihm dennoch versagt blieb.

Doch auch daran hatte er sich gewöhnt.

Seit seinem Entzug war das Verlangen nach der Droge sein ständiger Begleiter, einer der Dämonen, die ihn jagten, eine der Herausforderungen, denen er begegnete, jeden Tag aufs Neue.

Es war ein Feind, den er kannte, den er als das akzeptierte, was er war - eine Notwendigkeit, ein Preis, den er bewusst bereit gewesen war, zu bezahlen, ohne die Entscheidung auch nur eine Sekunde lang bereut zu haben.

Trotz der Notwendigkeit, sich dieser Schwäche hinzugeben, hatte er nicht mit der Wucht der Empfindungen gerechnet, die ihn durchströmten, als er zum ersten Mal seit vielen Jahren die Nadel wieder in seinen Arm gesenkt hatte.

Als er diese Reise antrat, wieder spüren durfte, wie es sein konnte, alles um sich herum zu vergessen, nicht mehr vorhanden zu sein, nicht mehr er selbst, nicht mehr der Mann, den er hasste, der er zu lange nicht mehr sein wollte.

In diesem Moment war er eins mit der Welt geworden, geborgen in dem unbeschreiblichen Frieden, den er niemals wieder aufhören konnte, zu ersehnen. Und er war es müde, dieses Verlangen zu leugnen, müde Tag für Tag, Nacht für Nacht die Kraft zu sammeln.

Er war es müde, den Schrei seines Körpers nach Entspannung, den seiner Seele nach Erlösung wieder und wieder zu ignorieren, sich taub zu stellen, ebenso wie er sich taub gegenüber seinen anderen Bedürfnissen zu stellen gewohnt war.

Er hob sein Glas und stürzte den Inhalt entschlossen die Kehle hinunter. Das Feuer, das er in seinem Magen entfachen wollte, das ihm wenigstens die Illusion von etwas Wärme schenken sollte, war erloschen, noch ehe es seine Lippen erreichte. Es war außerstande, die Kälte zu verhindern, die in ihm emporkroch.

David fröstelte. Er zog die ausgeleerte Lederjacke zusammen und beugte sich vor, als wolle er so versuchen, zumindest seine Körpertemperatur zu bewahren.

Normalerweise war er nicht empfindlich, doch der Tatsache, dass er sich nicht mehr auf der südlichen Halbkugel der Erde befand, musste letztendlich Rechnung getragen werden.

Wieder erschauerte er leicht, trotz oder gerade wegen des Alkohols, den er getrunken hatte.

Die Luft war dick, beinahe unerträglich in ihrer Schwere. David fiel es mit einem Mal schwer, Atem zu holen.

Er musste hier heraus, konnte diesen Raum nicht mehr ertragen, konnte nicht bleiben. Es war Zeit zu gehen, Zeit, seinen Entschluss in die Tat umzusetzen, Zeit zu kapitulieren.

Seine Hand umklammerte die Ecke des Tisches, bis die Knöchel unter den schrecklichen Narben weiß hervortraten. Der Anblick lähmte ihn zusätzlich, machte den Versuch aufzustehen zunichte.

Hilflos blickte er auf, ohne etwas zu sehen.

Die wabernden Rauchschwaden vernebelten seinen Blick, der Boden wankte unter ihm. Noch fester klammerte er sich an das grobe Möbelstück, biss die Zähne zusammen, bis sie schmerzten.

Er konzentrierte seine Gedanken auf das, was er zu tun beabsichtigte, schloss die Welt davon aus.

Übrig blieb nur die schmale Tasche, die in der Innenseite seiner Jacke verborgen war, das schwarze Päckchen, das er mit sich trug, in dem Wissen bei sich hatte, dass er es eines Tages brauchen werde.

Und dieser Tag war gekommen. Seine Nerven spannten sich in Erwartung, sein Atem ging stoßweise, als er spürte, wie sich das zur greifbaren Form gewordene Geheimnis an seinen Körper schmiegte, als er fühlte, wie es sich in sein Fleisch brannte.

Ihm nachzugeben war ein Fehler, er wusste es, wusste, dass ihm dieser Luxus nicht erlaubt war. Doch gab es nichts mehr, das ihn jetzt noch abhalten konnte.

Er konnte es erahnen, schmecken, fühlen, wie das Gift durch seine Venen raste, spüren, wie es ihn befreite, wie es ihm schenkte, was er sich ersehnte.

Es war Zeit zu gehen. David löste den Blick und sah hoch. Schwarz glänzende Augen hypnotisierten ihn, bannten seine Bewegungen, lähmten seine Muskeln.

Nur einen Augenblick, nur für eine Sekunde trafen sich ihre Blicke, lösten sich gleichzeitig voneinander, nur um wieder zu ihrem Ziel zurückzukehren.

David spürte einen Stich, einen Schmerz, den er nicht einordnen konnte, nicht einordnen wollte. Mit einem leisen Stöhnen wandte er sich ab, verbannte den Eindruck aus seinem Geist und stützte sich schwer auf die Tischplatte, bevor es ihm gelang, sich nach oben zu ziehen.

Unsichere Finger suchten einen verknüllten Geldschein hervor, warfen ihn achtlos auf den Tisch. Es war an der Zeit aufzugeben, den Kampf zu beenden, der Droge den Sieg zu überlassen.

Müde taumelte er vorwärts, fand seinen Weg beinahe, ohne sich dessen bewusst zu sein. Ebenso wenig bemerkte er den Schatten, der ihm folgte, die lange Gestalt, die sich geschmeidig von ihrem Platz erhoben hatte, noch ehe die Tür hinter ihm zugefallen war.

*

Alan hatte nicht gefragt, welche Mächte ihn mit unsichtbarer Hand dazu gebracht hatten, sich an diesem Abend in eine für ihn ungewohnte Umgebung zu verirren.

Er vertraute den Geistern, die ihn führten.

Schon vor langer Zeit hatte er aufgegeben, ihre Motivation zu ergründen. Auf sie hörte er, ihren Stimmen folgte er bereits sein Leben lang.

Obwohl es schwer war, manchmal zu schwer für einen einzelnen Mann, sie hatten ihn niemals allein gelassen. Sie hatten ihn niemals hilflos in einer Welt zurückgelassen, in der die meisten Menschen orientierungslos auf der Suche nach etwas umherirrten, das unerreichbar direkt vor ihnen lag.

Er wusste es in dem Moment, in dem er David gesehen hatte, wusste, dass sein Leben eine neue Richtung, sein Schicksal eine neue Aufgabe für ihn bereithielt.

Im Grunde hatte er es schon lange gewusst, gespürt, seit Jahren gefühlt, dass etwas auf ihn wartete.

Seine Bestimmung war noch nicht erfüllt, sein Dasein mit Tims Tod nicht sinnlos geworden.

Es war der Schmerz des Verlustes, der ihn blind, die grenzenlose Trauer, die es ihm unmöglich gemacht hatte, nach vorne zu sehen, die ihn den Weg, den seine Ahnen für ihn ausgesucht hatten, verlassen ließ.

Wie hätte er seinem Volk auch weiter helfen können, wenn in ihm alles leer und tot war, wenn er zusammen mit Tim in die andere Welt hätte übergehen sollen, wenn es ihnen bestimmt gewesen wäre, gemeinsam einen Pfad zu beschreiten, auf dem ihn sein Geliebter alleine zurückgelassen hatte.

Er hatte ihn verflucht für das, was er ihm angetan hatte, und danach war er geflohen, hatte seine Heimat, das Reservat verlassen, als wäre er wieder der Junge, der sich gegen die Zwänge, die ihm mit seiner Geburt auferlegt worden waren, verzweifelt auflehnte.

Doch dieses Mal war er eher zurückgekehrt, dieses Mal hatte er die Rufe vernommen, gewusst, dass er gebraucht wurde, dass sein Volk nicht ohne seinen Schamanen sein konnte, dass seine Pflicht ihn an diesen Ort band.

Und dann waren die Visionen gekommen. Zunächst nur während der Zeremonien, wenn er auf der Suche nach ihnen war.

Doch schließlich kamen sie ungerufen, unvermittelt, in beängstigender Intensität.

Er hatte geglaubt, ihn, Tim, zu sehen, geglaubt, dass sein Schmerz sich Wege suchte, ihn zu verwirren.

Doch dann war es ihm klar geworden, dass es nicht Tim sein konnte, dessen Eindrücke er empfing, dessen Leben, dessen Leid er in diesen seltenen Augenblicken wahrnehmen konnte.

Die Verluste, die ihm in David gegenübertraten, waren groß, vernichtend und zerstörerisch, ebenso wie diejenigen, die Alan selbst erlitten hatte.

Und doch besaß dieser Mann keinen Einblick in die Geisterwelt, kein Gefühl für die verborgenen Bewegungen, die sich um ihn herum abspielten.

Er war ein Krieger, soviel hatte Alan erkannt, ein Kämpfer ohne Furcht, jemand, der sich nicht schonte, der alles gab, und der einen hohen Preis bezahlte, einen Preis, der nun zu hoch für ihn geworden war.

Dass er ihm an diesem Tag begegnen würde, dass er ihm überhaupt einmal begegnen würde, hatte ihn überrascht, hatte Alan verunsichert.

Für gewöhnlich, wenn er dem stummen Ruf folgte, galt es, einem Stammesbruder aus Schwierigkeiten herauszuhelfen, besser noch, dafür zu sorgen, dass es gar nicht erst zu solchen käme.

Er hatte nicht erwartet, David zu sehen, noch nicht einmal, als sein Blick über die leeren Plätze gewandert und an der vornüber gebeugten Gestalt hängen geblieben war, die sich an ihrem Glas festgehalten hatte, das Gesicht verborgen, die Haare stumpf und trocken im Dämmerlicht.

Erst als jener auf ein unausgesprochenes Kommando hin, den Kopf gehoben und mit verlorenen Augen, ohne es selbst zu bemerken, die seinen gefangen hatte, erst dann erkannte er ihn, sah in ihm seine Vergangenheit und seine Zukunft.

Alan zögerte, sein Stolz und Selbsterhaltungstrieb ließ es zu, dass der Augenblick verstrich, warnte ihn vor dem Risiko, das sich vor ihnen auftürmte.

Nach sekundenlangem Erschauern zog David sich wieder in sich zurück. Eine undefinierbare Ahnung erfüllte den Raum.

Nur dass er es diesmal nicht zulassen würde. Dieses Mal würde er ihm folgen. Alan schloss die Augen und drängte die Furcht zurück, die ihn ergreifen wollte. Ein Band, und wenn es auch noch so zerbrechlich schien, war geknüpft worden, und jeder Versuch, sich loszureißen, würde zum Scheitern verurteilt sein.

Die Nacht war dunkler als gewöhnlich, die Wolken hingen grau und tief, hinderten das Licht der Sterne und den tröstenden Schein der schmalen Sichel daran, den Boden zu erreichen, seine Schritte zu erhellen.

Trotzdem kannte Alan die Richtung mit untrüglicher Sicherheit, ebenso, wie er es gewusst hatte, wohin ihn sein Weg an diesem Abend führen werde.

*

David stolperte, taumelte, fand Halt an der Außenwand eines Schuppens, den er in der Finsternis kaum wahrnahm.

Er spürte das raue Holz, als er versuchte sich hochzuziehen, die Splitter, die in seine Handflächen eindrangen, die Wunde an seiner Stirn, als der Versuch fehlschlug und er ausrutschte, fiel und sein Kopf in schmerzhaften Kontakt mit dem steinernen Auffangbecken für Regenwasser geriet.

Er bemühte sich nicht mehr, aufzustehen oder den Schwindel zu überwinden.

Es wäre vergebens gewesen.

Dieser Ort - er war entschlossen gewesen, niemals wieder an diesen Ort zurückzukehren, sich niemals wieder in eine Lage wie diese zu begeben - und doch hatte es ihn genau dorthin getrieben.

David presste die Lippen aufeinander und unterdrückte einen Schmerzenslaut. Sein Kopf hämmerte, und er fühlte das Blut in einem kleinen Rinnsal die Schläfe hinabfließen.

Er war schon einmal hier gewesen, nicht in dieser Stadt, nicht in diesem Staat, und doch dort, wo er sich nun befand - am Boden, sich windend vor Schmerzen, seine Gedanken, sein Wille, sein ganzes Sein nur von dem brennenden Verlangen erfüllt, um das alles kreiste:

Zu vergessen!

Zitternde Finger tasteten nach den Utensilien, die ihm Erlösung bringen sollten. Mit schlafwandlerischer Sicherheit fanden sie ihren Weg in der Dunkelheit, vollführten Bewegungen mechanisch, geübt, Tausende von Malen zuvor geprobt, in Gedanken verrichtet.

Es war zu spät, er war wieder dort gefangen, wo er sich vor Jahren einmal verloren hatte. Dieser Platz, der ihm Frieden schenkte und ihm dafür alles andere nahm. Der ihn mit nichts zurückließ, als Scham, Verzweiflung, Verachtung seiner Selbst.

Dieser Ort in sich selbst, der ihn dazu brachte, sich zu hassen. Er hasste sich, wenn er sich mit einer höflichen Entschuldigung auf den Lippen zurückzog, um das zu tun, was nötig war, um das Flattern seiner Hände, um die Sehnsucht in seinen Adern zu beruhigen.

Er war wieder dort angekommen, wo er Auge in Auge mit seinen Feinden, mit den Menschen, die zu täuschen er gezwungen war, das Heroin in seinen Körper pumpte; wenn er jeden Stolz, jede Selbstachtung verloren hatte, sobald der Wunsch nach der Droge ihn zu schütteln begann.

Er war dorthin zurückgekehrt, wo sein ganzer Körper in Flammen stehend, mit seiner letzten Kraft vorwärts kroch, eine schmutzige Ecke in einer verborgenen Gasse findend, die ihm den nötigen Schutz bot, um sich den ersehnten Schuss zu setzen.

Er war dort angekommen, wurde erneut mit offenen Armen empfangen.

Sein Herz begann wieder zu schlagen, die tödliche Lähmung, die während der letzten einsamen Monate zur Rettung und nun zur Qual geworden war, wich der Spannung, der Erwartung des Unvermeidlichen, der Verlockung des Erwachens.

Er lebte, sein Körper glühte, sein Blut pulsierte, als er blind seine Vene ertastete, als die kalte Nadel endlich seine Haut durchbrach. Und wenn es das letzte Mal sein sollte ... er wäre glücklich darüber.

*

Auch wenn Alan seine Anwesenheit nicht gespürt hätte, wäre es nicht schwierig gewesen, ihn zu finden.

Die schäbigen Gassen ließen nicht viele Möglichkeiten, ein Versteck zu suchen.

Und dass er ein Versteck suchte, daran gab es keinen Zweifel.

Die Gebäude, oder das, was davon zu erkennen war, wirkten verlassen und verwahrlost.

Keine Zeugnisse der Armut, wie er es aus dem Reservat kannte, sondern Beweise der Gedankenlosigkeit der Menschen, die einen Teil der Welt besiedelten und, ausbeuteten, um ihn dann zurückzulassen, ohne auch nur den Versuch zu unternehmen, die Verluste auszugleichen.

Der Boden war steinig und ungepflegt, die Stadt ein Schatten dessen, was sie vor vielleicht fünfzig Jahren noch gewesen war.

Alan bewegte sich lautlos vorwärts. Seine Augen hatten sich an die Dunkelheit gewöhnt, durchdrangen die Nacht, suchten und fanden ihr Ziel.

Die Gestalt lag an der Wand eines Schuppens, die genügend Risse aufwies, um ihre Stabilität infrage zu stellen.

Halb verborgen hinter einigen wahllos aufeinandergestapelten Brettern wäre sie nicht zu entdecken gewesen, hätte er nicht gewusst, wonach er suchen musste.

Seine scharfen Augen erkannten das beinahe unmerkliche Heben und Senken der schmalen Brust, wanderten über die betäubten Glieder und das Gesicht, das mit sanft geschlossenen Lidern und leicht verzerrten Zügen eine schmerzhaft entspannte Ausdrücke, eine Freiheit, die keine war.

Die leere Spritze lag neben ihm, das gelockerte Gummiband war den Oberarm hinab gerutscht.

Alan fuhr sich durch das dunkle Haar, seufzte und bückte sich schließlich, um die Gegenstände in aller Vorsicht einzusammeln.

Es waren die Beweise einer Gier nach etwas Unerreichbarem, einer Gier nach Erfüllung, die es so niemals geben konnte. Beinahe mitleidig, fast behutsam fasste er den Anderen um den Oberkörper und hob ihn vom Boden hoch.

Für einen Moment lang ließ er ihn in seinen Armen ruhen, spürte die lang vermisste Nähe eines Körpers an dem Seinen, die Wärme und den Atem eines anderen Menschen, eines Menschen, den eine Laune des Schicksals ihm so vertraut erscheinen ließ, als hätte er mit ihm einmal sein Leben geteilt.

Er schluckte den Klumpen herunter, der sich in seinem Hals bildete, packte David an der Hüfte, und warf sich den kleineren Mann entschlossen über die Schulter. Mit festen Schritten kehrte er dem Ort den Rücken. Die Entscheidung war gefallen.

*

David erwachte in der Dunkelheit. Jedoch nicht in der Dunkelheit, in der er es gewohnt war, seine Besinnung nach unruhigen, quälenden Träumen wiederzuerlangen.

Diese Dunkelheit bedeckte, umspielte ihn mit samtene Bewegungen, spendete Trost, schenkte ihm einen Anflug der Illusion, geborgen zu sein.

Zum ersten Mal seit langem fuhr er nicht in Schweiß gebadet hoch, mühsam den Drang bekämpfend, sich zusammenzurollen, in unerklärlicher Panik auf der Suche nach Schutz zu der nächstliegenden Wand zu hasten, zu versuchen, ohne zu wissen warum, sich in eine Sicherheit zu bringen, von der er doch wusste, dass es sie nicht geben konnte.

Die Stille um ihn herum atmete eine unerklärliche Ruhe. Hätte sein Herz nicht mit einem Mal wild zu schlagen begonnen und sein Körper die ersten bekannten Anzeichen von Lebendigkeit aufgewiesen, er hätte vermutet, diese Welt verlassen, das Grauen endlich hinter sich zu haben.

Die Luft war süß, schwer von Düften, die er nicht kannte, das Gefühl des Friedens neu und exotisch.

Und doch begann sein Kopf zu schmerzen. Seine Zunge erschien ihm dick und geschwollen, und die Lähmung, die ihn erfasste, erfüllte ihn mit Schrecken.

Außerdem gab es keinen Zweifel daran, dass er nicht allein war. Er spürte die Anwesenheit eines Menschen in unmissverständlicher Deutlichkeit.

Verschwommene Erinnerungen holten ihn ein, steigerten seine Verwirrung: Eine nächtliche Fahrt, eisiger Wind, der ihn erschauern ließ.

Das Gefühl zu fliegen, über die Erde zu rasen und dann wieder durchgeschüttelt zu werden auf einer Reise ohne Ziel.

Er versuchte, sich zu bewegen, doch sobald er Anstalten machte, seinen Kopf zu heben, überrollte ihn eine Welle der Übelkeit.

Schwindel brachte ihn dazu, mit einem Stöhnen auf den weichen Grund zurückzusinken.

Seine Glieder waren schwer, die Fingerspitzen taub, und doch schien es ihm, als würde er auf der Erde liegen, als fühlte er sanftes Gras ein Bett für seinen Körper formen.

Weitere Erinnerungen stiegen in ihm auf, Momente, die für sich standen, fremdartig anmuteten, als würden sie aus einer anderen Welt zu ihm transportiert.

Träume, die ihn davongetragen, die Wirklichkeit in eine unbekannte Dimension verwandelt hatten. Leise Gesänge aus der Ferne, der dumpfe Rhythmus von Trommeln, die ihn hypnotisiert, eingeschlafert, beruhigt hatten, sobald die Schrecken ihre klammen Finger nach ihm ausgestreckt, der Schmerz ihn hatte um sich schlagen lassen.

Rauch, der aufstieg, Gestalten annahm, betäubte und faszinierte, kühle Hände, die über seine geschundene Haut strichen, sie sanft massierten, mit dunklen Ölen salbten.

Und inmitten der Augenblicke des Erwachens immer wieder die dunkle Stimme, eine fremde Sprache, die auf wundersame Weise die Dämonen vertrieb, die ihn umgaben.

Erinnerungen an das Zurücksinken in einen Schlaf, so tief, so wundervoll, dass er sich wünschte, nie wieder aus seiner Dunkelheit heraustreten zu müssen, wechselten sich ab mit denen an starke Arme, die ihn stützten, ihn weit genug aufrichteten, um ihm einen Schluck eines bitteren Getränkes einzuflößen, seine trockenen Lippen zu befeuchten.

Und dann das Gefühl des Fallens, des Aufgefangen- und Gehaltenwerdens -- fremdartiger, ungewohnter, als alles andere, das er je erfahren hatte.

Doch das war auch der Augenblick, in dem er bemerkte, dass er nackt war, hilflos gefangen im Unbekannten.

Er fuhr hoch, obwohl alles in ihm dagegen rebellierte, stützte sich schwer auf Arme, die unter ihm hinweg rutschen wollten und focht mit der Kraft, die ihm noch geblieben war, gegen den Drang, sich in sein Schicksal zu ergeben, beinahe erstaunt über das Aufbäumen eines Willens, den er bereits für erstorben gehalten hatte.

Ein wimmernder Laut entfuhr ihm, als das Blut angetrieben von seiner Furcht begann, schneller zu zirkulieren, als das Pochen und der Schwindel in seinen Schläfen beinahe unerträglich wurden.

Die Anwesenheit, die er bereits gespürt hatte, nahm Gestalt an. Die Schatten, die ihn umgaben, lösten sich auf. Es gelang ihm, Konturen seiner Umgebung wahrzunehmen.

Ein noch schwach glimmendes Feuer milderte seine Blindheit, ließ ihn den mit geradem Rücken davor sitzenden schlanken Mann erkennen.

David wusste, dass der Mann ihn anstarrte, ihn in seinem Blick hielt, obwohl er keine Gesichtszüge ausmachen konnte.

Er bewegte sich nicht. Wie eine Statue verharrte er reglos, bis der regelmäßige Ton der Trommel in Davids Bewusstsein eindrang. Er konnte nicht sagen, ob der eintönige Rhythmus bereits vorhanden war, bevor er ihn bemerkte, oder ob seine Bewegungen ihn ausgelöst hatten.

Doch der Laut alleine drang mit Macht durch seinen Körper, ließ ihn vibrieren, verjagte den plötzlichen Schrecken mit seinem Hall.

David spürte, wie sich sein Herzschlag dem Rhythmus anpasste, wie die hypnotische Wirkung einsetzte. Langsam gaben seine Arme nach, und er sank wieder zurück auf den Grund, der ihn sanft empfing und forttrug in erneute Bewusstlosigkeit.

*

Wie viel Zeit vergangen war, konnte David nicht sagen, doch sein nächstes Erwachen verlief anders.

Er blinzelte ein paar Mal in die Leere, bevor sich sein verschwommener Blick aufklarte.

Und nicht nur das, auch die Stille wich den Geräuschen des Tages.

David setzte sich vorsichtig auf und blickte sich um. Er befand sich allein in einem Raum, dessen Ausstattung ungewohnt erschien, jedoch nicht unangenehm oder bedrückend.

Spärlich, spartanisch, einer längst vergangenen Zeit entsprungen und gleichzeitig verwirrend in ihrer Mischung aus Einfachheit und unpassend modernen Utensilien.

Grobe Blockhauswände umrahmten wenige Möbelstücke, die auf natürlichem Grund standen.

Eine erkaltete Feuerstelle befand sich nicht weit von einem kleinen Regal, in dem sorgsam mehrere Bücher angeordnet waren.

Ein niedriger Tisch trug tönernen Schalen und Töpfe, daneben Dosenmahlzeiten und ein verstaubtes und veraltetes Funkgerät. Tierfelle hingen vereinzelt an den Wänden, schützten den Raum vor Wind und Wetter, dazwischen unregelmäßig verteilt, getrocknete Kräuter und Wurzeln.

David war versucht sich zu zwicken, so unwirklich erschien ihm die Szenerie.

Was um alles in der Welt hatte er hier verloren?

Er wandte sich um, nicht ohne die abrupte Bewegung zu bereuen, die einen Schauer seine Wirbelsäule hinab laufen ließ, doch das Ergebnis blieb unverändert.

Er war alleine, und offensichtlich war es Tag. Licht drang durch Ritzen und Ecken, schuf eine dämmrig wundersame Atmosphäre. Vogelgezwitscher rundete den Eindruck beinahe lächerlich ab.

David, nicht willens abzuwarten und die Dinge auf sich zukommen zu sehen, rappelte sich auf, erstaunt darüber, wie leicht er sich auf einmal fühlte. Schmerz und Unwohlsein verflüchtigten sich mit den Bewegungen.

Er schwankte nur noch leicht, sobald er aufrecht stand. Die neue Perspektive erlaubte ihm einen besseren Überblick.

Jetzt roch er den kalten Rauch, geschwängert mit dem Duft verbrannter Gräser, der in den Ecken haften geblieben war.

Mühsam stolperte er in Richtung des Ausganges, schob das Fell, mit dem dieser verhängt war, beiseite und schlüpfte hinaus ins Freie.

Das plötzliche Sonnenlicht durchstach seine Augen, seine Hände fuhren empor, um sie vor den beißenden Blitzen zu schützen.

Ein Hauch frischen Windes ließ ihn frösteln und erinnerte ihn an seine Nacktheit.

Davids Füße sanken in weiches Gras, als er einen Schritt vorwärts in die Helligkeit trat.

Er blinzelte und zwang sich, die Lider einen Spalt zu öffnen. Die Sonne stand tief, es schien auf den Abend zuzugehen, doch sie leuchtete in einer Intensität, die Ihresgleichen suchte.

Kräftige Farben kündeten vom nahenden Herbst, bereicherten die Erde mit satten Tönen. Die Hütte war eingebettet in einer leichten Senkung, umgeben von wildwachsender Wiese, die in den angrenzenden Wald überging.

Insekten tanzten in der Luft, vollführten Sprünge und Flugkünste, als wollten sie David ihre Lebendigkeit vor Augen führen. Er rieb seine Augen, obwohl sie sich langsam an das Licht gewöhnten und sog tief den Atem ein, spürte wie die frische Luft ihn belebte.

Beinahe wäre ihm ein Lächeln entschlüpft, das erste dieser Art seit langem, allerdings nur beinahe.

„Verdammt.“

Der Laut erklang ungewohnt in dieser Umgebung, die offensichtlich nicht gewohnt war, menschliche Flüche zu empfangen. Dennoch wiederholte er das Wort und trat einen weiteren Schritt nach vorne.

Es tat gut, sich selbst sprechen zu hören, zu versichern, dass er sich seines Platzes in der Realität bewusst war, trotz allem, das passiert sein mochte.

Eine Gestalt trat unter den schattigen Baumriesen hervor, die Hände angefüllt mit merkwürdig geformten Steinen. Auch sie schien nackt zu sein.

Doch beim Näherkommen erkannte David die kurzen Hosen, die die langen Beine des Mannes zumindest teilweise bedeckten.

Zum ersten Mal hatte er Gelegenheit, seine merkwürdige Begegnung genauer in Augenschein zu nehmen.

Der Mann zeigte keine Überraschung, auch sonst keinerlei Emotionen, als er ihn dort vor der Hütte stehen sah.

Ein leichtes Anheben der Augenbrauen war das Einzige, das David ausmachen konnte, seine Aufmerksamkeit schien auf alles andere mit Ausnahme des unerwarteten Besuchers gerichtet zu sein.

David verschränkte die Arme vor seinem Körper, bemühte sich seiner äußeren Erscheinung, und der Verlegenheit, die sie mit sich brachte, keinerlei Bedeutung zuzumessen, als er herausfordernd den Blick des Anderen suchte.

Er konnte nicht sagen, woher, doch es war, ihm klar, mehr als das, er war sich sicher, dass sie die einzigen Menschen im Umkreis mehrerer Meilen sein mussten. Doch das machte die Situation nur umso rätselhafter für ihn.

Der Dunkelhaarige wich seinem Blick aus, konzentriert auf seine Handlungen, die er mit beinahe unerträglicher Ruhe vollführte.

Er arrangierte die Steine in einem Kreis in einigem Abstand von der Hütte, ohne sich von David stören zu lassen, ohne ihm auch nur den geringsten Teil seines Interesses zu bekunden. Seine Bewegungen waren elegant, flüssig, er handelte geschickt, in einem lange geübten, tausendmal praktizierten Rhythmus.

Erst jetzt bemerkte David das glänzende, glatte Haar, länger als er es gewohnt war, an einem Mann zu sehen, den bläulichen Schimmer, der es umgab, die bronzene Haut, die fein geschnittenen Gesichtszüge.

Unerwartet tauchte ein Bild vor ihm auf, das Bild eines Mannes, der einen Schmuck aus Knochen und Perlen auf seiner Brust trug, hoch auf einem Pferd sitzend, das wild davon galoppierte, die langen Haare ungebändigt um sein Gesicht flatternd.

David blinzelte, schüttelte seinen Kopf in Verwirrung.

Das Bild war so real, dass er vermeinte, Kriegsgeschrei und Trommeln in der Ferne zu hören.

Er kniff die Augen zusammen, und taumelte erschrocken beiseite, als der Mann sich mit einem Mal erhob und auf ihn zukam, ihn jedoch geflissentlich ignorierte, beinahe zur Seite stieß, als er sich anschickte die Hütte zu betreten.

„Was ist hier eigentlich los“, stieß David atemlos hervor, während er dem anderen Mann hastig folgte, „und wo, zum Teufel, sind meine Sachen ... ich ...“

Er verstummte, als der Dunkelhaarige herumwirbelte, ihn zum ersten Mal wahrzunehmen schien. Zornig glitzernde Augen musterten ihn stumm, während er einen schmalen, langen Finger vor seinen Lippen platzierte.

David's Blick weitete sich in plötzlichem Erkennen.

Diese Augen hatte er schon einmal gesehen, vielleicht schon öfter, dessen war er sich sicher.

In der Bar ... natürlich, bevor er ... dort hatten sie ihn schon einmal bedrängt, ihn schon einmal auf dieselbe Art irritiert, auf die sie es jetzt wieder taten.

„Ich ... ich ...“, stotterte er, erntete jedoch sofort ein knappes, ärgerliches Kopfschütteln.

Sichtlich widerwillig antwortete der Andere ihm, seine Stimme rau und gleichzeitig sanft, als würde sie etwas zurückhalten, dessen sich der Sprecher selbst nicht vollständig bewusst war.

„Nicht sprechen!“

Ohne sich dessen bewusst zu sein, nickte David.

Sein Blick traf den des Anderen, und ohne ein weiteres Wort wandte dieser sich um und zog einen ledernen Rucksack unter einem Haufen Decken hervor, aus dessen Tiefen er eine zerknüllte, graue Jogginghose zog und hinter sich warf.

David fing sie erstaunt, aber auch dankbar auf. Nicht nur, dass ihm seine Blöße unangenehm war, die Kälte begann in ihm emporzukriechen.

Aus den Augenwinkeln musterte er den Ort, der offensichtlich sein Schlaflager war, schüttelte den Kopf über das merkwürdig steinzeitliche Arrangement.

Er sollte sich umdrehen und gehen.

Was konnte es ihm bringen, sich auf neue Rätsel einzulassen? Am Ende würde doch alles wieder so sein wie zuvor.

Er wäre allein und ohne Hoffnung, sein Gewissen schwer von den Dingen, die er hätte tun sollen, die er hätte lassen müssen.

Flink schlüpfte David in die viel zu großen, viel zu weiten Hosen und zog den Bund enger zusammen. Es war wirklich Zeit zu gehen, dieser Situation ein Ende zu bereiten, und zwar sobald als möglich.

Alan ging zur Feuerstelle und entfachte, ohne sich noch einmal nach David umzusehen, ein weiteres Feuer. Auch diese Nacht würde nicht leicht werden, soviel war ihm klar.

Die Hilfestellung, die er geben konnte, war sinnvoll und wichtig, doch die Hauptarbeit musste der Mann selbst verrichten.

Oft genug war er bei den Kämpfen gegen Drogen verschiedenster Art dabei gewesen, oft genug hatte seine Mühe auf lange Sicht nichts bewirken können.

Er seufzte. Morgen würde er zurückkehren müssen, daran gab es nichts zu rütteln. Bis dahin musste David in der Lage sein, seiner Realität wieder zu begegnen.

‘David Mann’. Alan rollte mit den Augen. Der Ausweis des Mannes hatte nicht viel verraten, außer, dass sein Besitzer versucht hatte, ihn zu zerstören.

Die Ränder wirkten angeschwärzt, ungleichmäßig, als habe er sie ins Feuer gehalten und im letzten Moment wieder zurückgezogen, als hätte ihn doch im letzten Moment noch etwas davon abgehalten, seine Existenz auszulöschen.

Alan war nicht überrascht. Das Leben musste David übel mitgespielt haben, das war unverkennbar. Die Verletzungen, die er, allein äußerlich, davongetragen hatte, waren anders als alle, die er bisher gesehen hatte, zeugten von einer Brutalität, die Ihresgleichen suchte.

Narben verschiedenster Größe, manche alt, manche neu, bedeckten weite Teile seines Körpers, malten Linien des Schreckens auf die blasse Haut.

Obwohl Alan Windrunner vertraut war mit der Fähigkeit und dem Willen des Menschen, die Auswüchse blinder Wut und hemmungsloser Gewalt zu ertragen, hatte ihn der Anblick des Körpers, der sich ihm beim Entkleiden langsam enthüllte, die Luft scharf einsaugen lassen.

Das waren die Spuren jahrelanger Folter, die vor nichts zurückgeschreckt hatte, um ihr Ziel zu erreichen. Das waren Zeugnisse lebenslanger Misshandlungen und unaussprechlichen Leides. Überbleibsel von Verwundungen aus der Jugend wechselten sich mit mehr als zehn Jahre alten Wunden ab, wurden gekrönt von frischen Narben, nicht älter als Wochen.

Anscheinend kannte dieser Mann, über den der Lakota bis jetzt nicht mehr wusste, als seinen Namen, kein anderes Leben als eines voller Gewalt, dessen Spuren seine Haut übersäten.

In seinem Rücken spürte Alan den Wunsch aufflackern, sich umzudrehen und die Hütte zu verlassen, ohne Richtung oder Ziel loszugehen, wie es Davids Gewohnheit sein durfte.

Ohne darauf einzugehen, fuhr er in seinen Bewegungen fort, bereitete die Nacht vor.

*

David zögerte. Er wusste nicht warum, konnte nicht erklären, noch nicht einmal vor sich selbst, was ihn festhielt.

Die Frage seiner Sachen war ungelöst, ebenso wie die Frage nach den Intentionen des schweigsamen Mannes, der seine Anwesenheit entschieden ignorierte, als spielte es keine Rolle, wie Davids zukünftige Entscheidungen ausfielen.

Anscheinend stand es ihm frei, nach Belieben zu gehen und zu kommen, solange er sich an Regeln hielt. Davon abgesehen, dass David keine Ahnung davon hatte, um welche Regeln es sich handelte, an welchem Ort er sich befand, konnte er sich eines merkwürdigen, schleichenden Gefühls nicht mehr erwehren.

Es kroch unaufhaltsam in ihm empor. Am ehesten vergleichbar einem Déjà-vu Erlebnis aus längst vergangenen Tagen oder Zeiten, das ihn Schritt für Schritt einholte.

Die Handvoll Gräser oder Kräuter, die der Dunkelhaarige mit einigen gemurmelt Worten ins Feuer warf, und die nicht nur Rauch, sondern auch einen intensiven Geruch verbreiteten, die offenbar akribisch bemessenen und unzählige Male vollführten Bewegungen, ob es sich um das Zerkleinern von Wurzeln, oder das Aufsetzen von Wasser handelte, wirkten weniger geheimnisvoll auf ihn, als er hätte vermuten können.

Obwohl David sein gesamtes Leben fern von dieser Welt verbracht hatte, kam es ihm beinahe vor, als habe er das alles schon einmal erlebt.

Irritiert wandte er sich ab, um eine bunt bestickte Decke zu studieren, die offenbar Szenen eines Kampfes zeigte, da wurde er einmal mehr aus seinen Gedanken gerissen, als Alan urplötzlich vor ihm stand, und ihm eine Tasse dampfenden Inhaltes entgegenhielt.

David zögerte wieder. Die schwarzen Augen trafen seine, und er schluckte nervös. Der Größere stand vor ihm, unbeweglich, ohne ihn zu etwas zu drängen, ihn zu beeinflussen.

Der Augenblick dehnte sich ins Endlose, bevor David, ohne so recht zu wissen, warum er es tat, das Gefäß ergriff und an seine Lippen führte.

Er erinnerte sich an die Bitterkeit, an das betäubende Gefühl, das dem ersten Schluck folgte, die Ermüdung, die seine Glieder erfasste, sobald das dunkle, heiße Getränk seine Kehle hinab geströmt war.

Ob die Erinnerung ihn aus der vergangenen Nacht, oder aus einer Zeit, derer er sich nicht bewusst war, einholte, verlor ihre Bedeutung.

David gab der Erschöpfung nach, ließ zu, dass die Knie unter ihm weich wurden. Er wäre gestürzt, hätte der Größere ihn nicht aufgefangen, ihn näher zum Feuer geschafft.

Seine Umgebung löste sich im Nebel flüchtigen Vergessens auf. Sobald er spürte, dass der Boden ihn sanft empfing, ihn sicher tragen werde, begrüßte David dankbar die Dunkelheit, die ihn umhüllte.

*

Alan seufzte zufrieden und dankte den Geistern, die ihn führten, für die Leichtigkeit, mit der sein Gast auf den bitteren Tee, den er ihm einflößte, ansprach, und für die Bereitwilligkeit, mit der er das Spiel mitzuspielen schien.

Obwohl David sich in einem geschwächten, erschöpften Zustand befand, war Alan dennoch bewusst, dass dieser Mann ein gefährlicher Gegner sein konnte, sollte er einen Grund für einen Kampf oder auch nur für die Notwendigkeit der Selbstverteidigung erahnen.

Alan warf noch eine Handvoll Gräser in das Feuer, setzte sich, und stimmte einen leisen Gesang an.

Die Trommel schwieg noch.

Sie würde er später brauchen, wenn Davids Ruhe gestört, wenn er, von Krämpfen geschüttelt, dem Entzug erneut würde die Stirn bieten müssen.

Abwesend betrachtete er den schmalen Mann, dessen Gesicht nun beinahe entspannt wirkte, ausgenommen die Momente, in denen es in seinen Zügen verräterisch zuckte, als würden schmerzhaft Erinnerungen einen tiefen Traum stören.

Er sah kein bisschen aus wie Tim, war unverkennbar älter, das Gesicht gezeichnet von Falten und Linien, auch wenn es im Schlaf fast einen jugendlichen, unschuldigen Eindruck machte.

Das Haar war kürzer, die Farbe anders.

Tims Haar war länger. Feiner, in weichen Wellen hatte es seine Züge umspielt, die auch, nachdem sie bereits zehn Jahre zusammen waren, noch Spuren seines kindlichen Wesens aufwiesen.

Dieser Mann zeigte nichts davon. Sein Gesicht bewies Härte, Kontrolle in jedem vorstellbaren Sinne, eine Fähigkeit oder ein Wesenszug, der Tim vollständig fremd war.

Tims Haar war hell gewesen, blond. Wie goldene Spinnennetze hatte es das Licht der Sonne gefangen und behalten, egal welche Dunkelheit ihr Leben auch eingeholt haben mochte.

Alan hatte es geliebt, damit zu spielen, seine Finger durch die glänzenden Strähnen gleiten zu lassen, während er ihn geküsst hatte.

Tim dagegen war fasziniert von dem langen, dunklen Haar des Partners, hatte ihn ermutigt, es wachsen zu lassen, darauf bestanden, die in Silber gefasste Adlerfeder, ein Zeichen für Alans Rang und Würde, selbst- und neidlos in der schwarzen Pracht zu befestigen.

Ob es ihm schwergefallen war, stets im Hintergrund zu bleiben, sich hinter dem Schamanen zurückzuhalten, ihn seinen Weg gehen zu lassen und diesem stillschweigend zu folgen, Alan hatte es nie erfahren.

Selbst wenn er darunter gelitten hätte, dass er im Leben der Lakota nur die zweite Geige neben Alan spielte, Tim hätte es nicht gezeigt.

Der Grund dafür lag in Tims Vergangenheit, darin, dass er sich, nachdem er im Polizeikorps als homosexuell geoutet worden war, eine eigene Technik, wenigstens eine Nonchalance in der Begegnung mit menschlichen Vorurteilen zu eigen gemacht hatte.

Sein Sarkasmus war nicht angeboren, auch nicht erlernt, sondern eine entwickelte Notwendigkeit, die keine Alternative bot.

Und auch, wenn er nie wirklich einer der ihren, nie ein Lakota hatte werden können, so war er dennoch akzeptiert, war er zu einem Mitglied ihrer Gemeinschaft, mit offenen Armen in ihre Familie aufgenommen worden.

Sein Verhältnis mit Alan bedeutete in ihrer Kultur keine Schande, sondern eine Ehre und ein Zeichen der Stärke, die zwei Männer vereinigte.

Alan schüttelte den Kopf, um seine Gedanken von den Schatten der Vergangenheit zu befreien.

Er konzentrierte sich wieder auf den seltsamen Gast, den er aufgenommen hatte, den ein unvorhersehbares Schicksal ihn gezwungen hatte, aufzunehmen.

Dessen Haar besaß nichts von Tims Zauber. Es war kurz und fast farblos. Im Licht des Feuers entwickelte es einen rötlichen Schimmer, war es durchzogen von weißen Fäden, stumpf und dünn, Beweis einer Existenz, die lange unter Mangel gelitten hatte.

Die Wimpern waren auffallend lang, dennoch wegen ihrer Helligkeit beinahe unsichtbar.

Alans Blick wanderte hinab und blieb an der Hand hängen, die lose an Davids Seite ruhte und deren Verunstaltung ihm bereits vorher aufgefallen war.

In ihrer Funktion schien sie nicht beeinträchtigt, doch durch den Verlust des kleinen und des Ringfingers wirkte sie verkrüppelt, klein und nutzlos.

Es war dem Schamanen nicht entgangen, dass David, ob bewusst oder unbewusst, bemüht war, diese Hand vor den Blicken anderer zu verbergen, sei es in dem Dämmerlicht einer Bar, oder allein mit einem Fremden am helllichten Tag.

Alan zuckte mit den Schultern. Es hatte keinen Sinn zu spekulieren. Er konnte nichts tun, als abzuwarten und auf den Willen der Geister Rücksicht zu nehmen, nach ihnen Ausschau zu halten, und zu versuchen, den Weg, den sie ihm wiesen, weiterzugehen.

Noch in Gedanken öffnete er eine Dose Suppe, schenkte sich etwas Wasser ein. Diese Nacht war noch nicht überstanden, und der nächste Tag würde hart werden.

* * *



Sigrid Lenz

Nach unterschiedlichen Betätigungsfeldern kristallisierte sich für Sigrid Lenz das Schreiben als Möglichkeit heraus, Freude, Trost und Stärke zu finden und weiterzugeben. Neben Kurzgeschichten in Anthologien wurden zwei ihrer E-Books im Verlag ‚Club der Sinne‘ veröffentlicht, eines im Palmbyte Verlag und ein weiteres wird kommenden Herbst im Sirius Verlag erscheinen.

Weitere Romane der Schriftstellerin:

Ein Hoch auf die Weiblichkeit, Galoppierender Wahnsinn, Schuldig, Spuren, Noahs Auszeit, Illusionen, Ya´mal, Weißer Elch, Emmas kleiner Krimi, Macht der Furcht, Die Hopfendynastie

Alle im AAVAA Verlag erschienenen Bücher sind
in den Formaten Taschenbuch, Mini-Taschenbuch,
Taschenbuch mit extra großer Schrift
sowie als eBook erhältlich.

Bestellen Sie bequem und deutschlandweit
versandkostenfrei über unsere Website:

www.aavaa.de

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und informieren Sie gern über
unser ständig wachsendes Sortiment.

A A V A A

V E R L A G

www.aavaa.de